Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 15

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausland.

Deutschland. (Verwendung des Ertrages des Generalstabswerkes.) Dem Bundesrath ist vom Reichskanzler der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt worden, wonach dem Kaiser ein Theil des Reingewinns aus dem Generalstabswerke über den Krieg von 1870—1871, im Betrag von 300,000 Mark zur Verfügung gestellt werden soll. Die Summe soll zur Errichtung einer Stiftung im Interesse des Generalstabs des deutschen Heeres und zwar zur Beförderung militär-wissenschaftlicher Zwecke und zu Unterstützungen dienen. Die Verwaltung derselben und die Verwendung der Erträge erfolgt durch den Chef des großen Generalstabs nach Maßgabe der vom Kaiser genehmigten Stiftungsurkunde. Gewiß eine sehr angemessene und nutzbringende Verwendung des Ertrags der bekannten Generalstabsarbeit.

Deutschland. (Schulbildung der Mannschaft.) Von den bei dem preußischen Landheer und Flotte während des Ersatzjahres 1875—1876 eingestellten Mannschaften des preußischen Staates wurden 3,214 pCt. ohne Schulbildung befunden. Das ungünstigste Verhältniß ergab die Provinz Posen mit 13,972 pCt., es folgten Preußen mit 8,784 pCt., Schlesien mit 3,347 pCt., Pommern mit 1,528 pCt., Westfalen mit 1,056 pCt., Schleswig-Holstein mit 0,261 pCt., Sachsen mit 0,322 pCt., Hohenzollern mit 0,386 pCt., Hessen-Nassau mit 0,531 pCt., Brandenburg mit 0,666 pCt., Rheinprovinz mit 0,747 pCt., Hannover mit 0,838 pCt. In Lauenburg hatten alle Eingestellten Schulbildung.

(N. Z. Z.)

Oesterreich. (Eine neue praktische Neuerung in unserer Feldausrüstung) schreiben die „Oe.-U. Milit. Blätter" steht augenblicklich im Begriff, zur Einführung zu gelangen. Sie besteht in der Annahme einer unzerbrechlichen Feldflasche mit ausgezeichnetem Verschluß, deren Material alle Vorzüge des Glases, Reinlichkeit und Durchsichtigkeit, mit denen des Metalls an Dauerhaftigkeit und Billigkeit vereinigt. Die neuen Feldflaschen sind aus hellem Hartglas, dessen Erzeugung ein besonderes Fabrikationsverfahren zu Grunde liegt, hergestellt und gehen weder durch Wurf noch durch Schlag und Stoß entzwei, auch erleiden sie durch Füllung mit heißem Getränk keine Sprünge. Eine ebenfalls sehr zweckmäßige neue Art von Pfropfen schließt dieselben leicht und hermetisch ab. Der Pfropfen besteht aus einer Metallkapsel, die sich auf die Oeffnung der Flasche legt und in deren Mitte sich ein Pfropfen von feinstem Para-Gummi befindet, der einen luftdichten Verschluß der Flasche vermittelt; der Zuhaltungsbügel ist aus verzinntem Eisendraht und der sich um den Flaschenhals legende Ring und daran befestigte Hebel aus Stahlblech verfertigt. Das Auf- und Zumachen der Flasche wird leicht und dauerhaft durch die Bewegung des Hebels mittelst eines einzigen einfachen Handgriffes bewerkstelligt. Bei den Trageversuchen der Truppen haben sich Flasche und Pfropfen gut bewährt und ist ihre allgemeine Einführung demnächst bevorstehend. Flasche und Pfropfen sind in der Fabrik von Pfritzner in Berlin hergestellt und erfunden.

Oesterreich. (Ein Reservatbefehl) hat das Verbot für aktive Offiziere, an politischen Journalen mitzuarbeiten, unter Androhung scharfer Disziplinarstrafen in Erinnerung gebracht. Nichtaktive Offiziere, die entweder Eigenthümer von Fachblättern oder Mitarbeiter an politischen Blättern sind, dürfen sich dabei nicht mit ihrem militärischen Charakter unterzeichnen.

Frankreich. (Die militärische Debatte in Versailles), wird der „N. Z." aus Paris geschrieben, hat eine ziemlich seltsame Wendung genommen, seltsam schon wegen der Haltung, die der Kriegsminister zur Frage genommen hat. Herr General Berthaut hatte sich ursprünglich nicht gegen die Erheblichkeitserklärung der beiden hauptsächlichen Vorlagen ausgesprochen: Abschaffung des einjährigen Volontariats und Reduktion der Dienstzeit von 5 auf 3 Jahre. Jetzt aber, da die Debatte kommt, erklärt der General sehr bündig, daß ihn seine Ansichten über die Erheblichkeitserklärung nicht gebunden haben, daß er damit bloß einen Akt der Courtoisie gemeint habe, daß er jedoch nicht in der Lage wäre, die eingelaufenen Anträge zu billigen und er sich denselben im Gegentheil energisch widersetzen müßte, weil er sie für die Reorganisation der französischen Armee durchaus schädlich halte. In Folge dieser ministeriellen Ansicht sind die Anträge ablehnend erledigt. Und in der That, wenn man bedenkt, daß die neue französische Armee, welche jene bei Sedan besiegte ersetzen soll, im Stadium des Entstehens ist, und daß eine auf die Organisation gepfropfte After-Organisation nur Confusion hervorrufen könnte, so kann man die Haltung des Generals Berthaut nur billigen. Er denkt wohl militärisch korrekt, daß eine selbst mittelmäßige Organisation, wenn sie consequent und eisern durchgeführt wird, viel zweckmäßiger ist, als zwei gute Organisationen, die sich widersprechen und gegenseitig paralysiren, so daß dann gar nichts zu Stande kommt. Dann wäre offenbar die Abschaffung des einjährigen Volontariats eine gewiß zu voreilige Maßregel, denn man kann deren Resultate heute nicht recht beurtheilen und dann müßte man auf der andern Seite erwägen, wie diese Maßregel compensirt werden soll. Ich weiß wohl, daß hier die Aufstellung des Grundsatzes am nächsten liegt: Alles müsse 3 Jahre dienen; aber man wird wohl nachdenken, wie so materiell eine solche eiserne Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht das Land schädigen würde. Ich glaube, man wird vorläufig beim Alten bleiben, da das alte überdies jung genug ist und noch die Feuerprobe zu bestehen haben wird — hoffentlich so spät wie möglich.

Italien. (Parade am Geburtstage des Königs in Florenz.) U. (Corr.) (14. März 1877.) Heute Vormittags 10 Uhr fand die übliche alljährliche Parade zur Feier des Geburtstages des Königs Viktor Emanuel bei prächtigstem Wetter statt. Die Truppen (die sämmtliche hiesige Garnison) standen in zwei Treffen auf dem großen Felde, beim Stadtparke (Cascine), aufgestellt. Die erste Linie bildeten die Zöglinge des „Collegio militare" und die Inf.-Regimenter Nr. 12 und 33 unter Brigadeoberst Dho und die zweite das 27. Infanterie-Regiment, drei Compagnien Einjährig-Freiwilliger, drei Batterien des 27. Artillerie- und zwei Schwadronen des 14. Cavallerie-Regimentes unter Oberst Sironi, Commandant des 27. Infanterie-Regiments. Die gesammte Truppe stand unter Befehl des Generals Vandone. Generallieut. Piola-Caselli nahm die Parade ab. Beim Defiliren wurde gut marschirt, besonders waren die drei Compagnien der Kriegsschüler sehr gut ausgerichtet. Die Artillerie defilirte im Trabe, sowie die Cavallerie. Sämmtliche Infanterie war mit dem Vetterlieinzellader bewaffnet, während die Artilleristen mit Ausnahme der Kanoniere noch einen dem umgeänderten, Chassepot ähnlichen Karabiner umgehängt trugen. Die Trompeter und die Wachtmeister der Infanterie sind mit einem leichten Vetterli (mit kurzem Laufe) versehen. Die Cavallerie, die erst kürzlich eine andere Uniform erhalten hat, besaß einen Vetterlikarabiner, der hinten am Sattel in einer Art Lederring, die Mündung aufwärts, steckt. Früher hatte sie außer Karabiner und Säbel noch die Lanze. Zwei Batterien führten leichte 7 cm. Hinterlader und eine dritte schwere bestand aus 12 cm. Vorderladern, alle hatten broncene Rohre. Die 7 cm. Rohre sind mit 12 und die 12 cm. Vorderlader mit 6 Zügen versehen. Die Regierung hatte vor geraumer Zeit Bestellungen in Deutschland und England für 12 cm. Gußstahlgeschütze als Ersatz für die alten bronzenen 12 cm. Vorderlader gemacht. Die in Deutschland gegossenen Rohre sollen bereits eingetroffen sein, während die englischen noch ausstehen.

Serbien. (Die Schwächen des serbischen Heerwesens.*) Die „Vedette" schreibt darüber:

„Am 6. März hat Fürst Milan durch eine Proclamation seinem Volke verkündet, daß er nach Anhörung der großen National-

*) Wir geben hier vollinhaltlich einen Artikel der „Vedette". Die darin über Milizen ausgesprochenen Ansichten sind nicht die unsrigen. Doch es hat für schweizerische Offiziere immer ein Interesse, wie die Milizeinrichtungen und die Leistungen von Milizen anderwärts beurtheilt werden. Auf jeden Fall können wir dem Artikel entnehmen, daß wir eher den Stand unseres Heeres reduciren, als die ohnedieß viel zu kurz bemessene Instruktionszeit noch mehr abkürzen dürfen, wie dieses durch die Räthe für 1877 geschehen ist.

Skupschtina mit der Pforte Frieden geschlossen habe. Der Kriegszustand hat aufgehört; die Bevölkerung ist zu ihren Friedensbeschäftigungen zurückgekehrt.

Es ist ganz in der Ordnung, daß der Herrscher Serbiens zuerst sich der in den Schlachten Gefallenen erinnerte, deren Zahl auf 8000 geschätzt wird, sowie der 20,000 Verwundeten, welche zu jeder Arbeit unfähig wurden, und es als eine patriotische Pflicht hinstellte, der Letzteren Dasein zu erleichtern. Weniger vermögen wir uns mit derjenigen Stelle seines Manifestes einverstanden zu erklären, in welcher es heißt: „Nachdem wir unsere Pflicht auf dem Schlachtfelde gegen unser Vaterland und unsere Brüder erfüllten, bestreben wir uns jetzt in Friedensarbeit und brüderlicher Liebe neue Kräfte zu schöpfen für den nationalen Fortschritt."

Fürst Milan kann unmöglich glauben, daß es ihm gelingen werde, lange Jahre hindurch freundschaftliche Beziehungen mit seinem Suzerain aufrecht zu erhalten. Einmal ist der Zweck des von ihm im Sommer vorigen Jahres unternommenen Krieges keineswegs erreicht worden. Um den status quo ante bellum zu erlangen, bedurfte es wahrlich nicht der riesigen Opfer, welche er seinem Lande auferlegt hat. Andererseits ist es unwahrscheinlich, daß bei der trotz Ignatieff's Rundreise von uns für nahe bevorstehend geglaubten Eröffnung der Feindseligkeiten Rußlands gegen die Türkei, Serbien nicht früher oder später in Mitleidenschaft gezogen werde, bietet es doch den Truppen des Czaren eine weit bequemere Einfallspforte in das ottomanische Gebiet als Rumänien an der unteren Donau. Auch die Friedensverhandlungen mit Montenegro nehmen nicht einen solchen Verlauf, daß man vermuthen könnte, dieser frühere Verbündete Serbiens werde nicht bald wieder zu den Waffen greifen. Wir müßten uns eigentlich wundern, daß man in Petersburg Serbien erlaubt hat, Frieden zu schließen, wenn wir nicht wüßten, daß es niemals schwer fällt, geeigneten Augenblicks einen Grund oder Vorwand zu einer neuen Kriegserklärung zu finden.

Jedenfalls hätte die Belgrader Regierung Unrecht, ihre nächste Aufmerksamkeit ausschließlich friedlichen Arbeiten zuzuwenden. Selbst wenn sie, was wir nicht annehmen, sich der Illusion hingeben sollte, den Frieden für eine längere Zeit hindurch bewahren zu können, selbst dann müßte sie sich des Spruches erinnern: Si vis pacem, para bellum!

Zur Führung eines modernen Krieges genügt aber das serbische Milizheer in seiner heutigen Verfassung durchaus nicht. Zu seinem eigenen Nachtheile hat es während des Feldzuges vom 2. Juli bis 31. October v. J. diese Erfahrung gemacht. Es bedarf einer gründlichen Reorganisation, und je schneller und energischer man diese in's Werk setzt, desto vortheilhafter wird es für dasselbe sein. Das sind schlechte Freunde, welche ihre Augen vor den Fehlern des Freundes verschließen. Unverdientes Lob ist Gift. Auch Czar Alexander, welcher doch sicher für Serbien und seine Ansprüche günstig gestimmt war und ist, nahm keinen Anstand, in der bekannten Moskauer Rede die militärischen Leistungen der serbischen Armee als ungenügend zu bezeichnen. Ebenso vermochte General Tschernajeff in den Unterhaltungen, welche Schreiber dieser Zeilen über den gleichen Gegenstand mit ihm hatte, denselben kein Lob zu ertheilen.

Das Grundübel, an welchem die serbische Heeresorganisation krankt, ist das Milizsystem. Nicht einmal in früheren Zeiten, als die Kriegswissenschaft noch weit weniger ausgebildet war, als gegenwärtig, ist es reinen Milizsoldaten sehr selten gelungen, nennenswerthe Siege zu erkämpfen. Alles was z. B. über diejenigen berichtet wurde, welche die improvisirten Soldaten der ersten französischen Republik davongetragen haben sollen, ist von einer späteren unparteiischen Geschichtschreibung zu tendenziösen Lügen gestempelt worden, wie dieses unter anderen Schriftstellern General Trochu in seiner vor einigen Jahren veröffentlichten Broschüre unwiderleglich nachgewiesen hat. Improvisirte Soldaten fangen dann erst an zu siegen, nachdem sie wiederholte Schlappen erlitten haben und durch den Krieg selbst kriegstüchtig geworden sind. Heute ist mit aus der Erde gestampften Armeen gegenüber gut geschulten Truppen noch weit weniger etwas zu machen. Diesen Beweis hat der letzte deutsch-französische Krieg geliefert, und doch fehlten damals der Loire- und der Ost-Armee keineswegs tüchtige Generale wie Aurelles de Paladine, Chanzy, Bourbaki und andere. Sie wurden wiederholt geschlagen, weil das ihnen zur Verfügung gestellte Menschenmaterial unfähig war, den an dasselbe gestellten militärischen Anforderungen zu entsprechen. In Serbien gab es aber beim Ausbruch des Krieges von 1876 streng genommen weder Soldaten, noch auch mit seltenen Ausnahmen tüchtige Offiziere.

Auch der Waffendienst ist einerseits ein Handwerk, andererseits eine Wissenschaft. Ersteres muß geübt, letztere gelernt werden. Selbst der glühendste Patriotismus ist außer Stande, mangelnde Uebung und mangelndes Wissen zu ersetzen. Sogar die soldatische Tapferkeit, welche man häufig als eine rein persönliche Eigenschaft anzusehen pflegt, ist zum größeren Theile eine Folge der militärischen Ausbildung, der Gewöhnung, des esprit de corps und der Disziplin, abgesehen davon, daß sie bei der heutigen Kriegführung nicht mehr die Ausschlag gebende Wirkung hat, wie im Alterthum und besonders im Mittelalter.

Die serbische Regierung muß demnach vor allen Dingen und ohne Verzug sich bemühen, ein selbst wenig zahlreiches Heer zu schaffen, welchem in Wahrheit dieser Name zukommt. Das vor Ausbruch des letzten Krieges bestehende, welchem im Frieden nur die Aufgabe einer Instruktionstruppe zufiel, war jedoch so verschwindend klein, daß es bei der Beurtheilung des Werthes der ganzen Armee kaum in Betracht kam und unfähig war, auf die unter die Waffen gerufenen Milizen einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Diesen selbst aber, aus dienstpflichtigen Männern vom 20. bis 50. Lebensjahre bestehend, hatten bei den nur sehr sporadisch stattfindenden Waffenübungen kaum die nothwendigsten militärischen Begriffe beigebracht werden können.

Auch völlig unparteiische Beobachter der serbischen Armeezustände schildern dieselben als überaus traurig. So ist es eine Thatsache, daß gerade die gebildetsten und wohlhabendsten Klassen der Bevölkerung sich mit Leichtigkeit dem streitbaren Stande zu entziehen im Stande waren. Es wurde dort z. B. aus falschverstandenen Ersparungsrücksichten der Train bei den verschiedenen Truppenkörpern und Anstalten aus solchen gebildeten und wohlhabenden Leuten gebildet, und wenn es wohl auch anderwärts vorkommen mag, daß diese sich mit Vorliebe zum Fuhrwesen drängen, so geschieht dieses doch bei keinem anderen Heere in der Ausdehnung wie im serbischen. Die Besitzer von Pferden, Wagen oder Tragthieren ließen sich nämlich vorzugsweise bei der Komora — dem Train — einstellen. Manche lieferten nur die Transportmittel nebst einem Knechte, und waren dadurch jeder persönlichen Dienstleistung enthoben. Minder vermögliche Leute brachten gemeinschaftlich ein Gespann bei, um dasselbe abwechselnd zu lenken. Es wird behauptet, daß die Komora im letzten Kriege 17,000 Mann gezählt habe, ungerechnet diejenigen, welche nur ein Fuhrwerk ausgerüstet, selbst aber zu Hause geblieben waren, so daß auf diese Weise dem streitbaren Stande an 20,000 kräftige Männer verloren gingen. Ebenso absorbirte die Verwaltung eine unverhältnißmäßig große Menge von Kräften, die weit zweckdienlicher als Kämpfer hätten verwendet werden können. Bei jedem Brigadestab gab es vier Commissäre mit ihren Schreibern, einen für's Geld, einen für's Brod, einen für's Fleisch und einen für's Heu. Außerdem befand sich ein solcher nebst obligatem Schreiber bei jeder Compagnie, Escadron und Batterie. Ferner fungirten derlei Beamte bei allen höheren Commanden und erschwerten durch ihre sich kreuzende Thätigkeit den Verwaltungsdienst, anstatt ihn zu erleichtern. Dieses lediglich administrative Heer rekrutirte sich aus jüngeren Beamten und Kaufleuten, welche weit besser als Truppenoffiziere Verwendung gefunden hätten. Endlich dienten auch Ambulanzen und Spitäler als Ablagerungsplatz für militärisch brauchbare Männer, welche als ihr Motto den allerdings vom Standpunkte der Bewahrung des eigenen Lebens unanfechtbaren Satz erkoren hatten: „Weit vom Schuß, ist gut davor!"

Durch diese unpassende Einrichtung wurde der größte Theil der gebildeten und wohlhabenden Bevölkerung Serbiens für den

aktiven Kriegsdienst brach gelegt, und der Rest suchte bei der fast nur zum Ordonnanzdienst verwendeten Cavallerie ein Unterkommen zu finden. Das streitbare Heer war demnach aus den ungebildetsten und ärmsten Elementen zusammengesetzt, namentlich die Infanterie, da sich die auf einer höheren Culturstufe stehenden Städtebewohner bei der Artillerie und den technischen Truppen eintheilen ließen. Da kann man wahrlich nicht erstaunen, daß derartige ungeschulte Massen, von in der Regel nicht viel besser geschulten Offizieren geführt, nicht das Zeug hatten, den türkischen Soldaten, welche als Nizams vier Jahre in der aktiven Armee, als Redifs acht Jahre in der Landwehr und als Mustafiz noch weitere acht Jahre im Landsturm dienen müssen und hierdurch in Ausbildung und Disziplin sich einer bedeutenden Ueberlegenheit über jene Milizen erfreuten, erfolgreich Widerstand zu leisten.

Der serbische Nationalcharakter ist gleichfalls nicht sehr geeignet, Soldaten zu improvisiren. Auf der einen Seite lieben diese es, den Gegner aus patriotischem Stolz mit Geringschätzung zu betrachten, auf der anderen Seite leiden sie an einer Art von fatalistischer Apathie. Mit den salbungsvollen Ausrufen: „da bogda," „ako bogda," „kako bogda" (gebe Gott, so Gott will, wie Gott will) legen sie häufig die Hände in den Schoß, gerade wann ein thatkräftiges Handeln am meisten geboten wäre. Außerdem wirkt das Bewußtsein der politischen Gleichheit aller serbischen Staatsbürger verderblich auf die Disziplin; sie verstehen es eben nicht, sich unterzuordnen, zu gehorchen, und den für jeden Kriegserfolg unumgänglich nöthigen militärischen Gehorsam lernt man nur nach längerer militärischer Dienstzeit. Meutereien waren deshalb nichts Seltenes; auch sind bisweilen Fälle vorgekommen, daß Offiziere, besonders die den serbischen Milizen vorgesetzten russischen, hinterrücks von ihren eigenen Soldaten erschossen wurden, weil diese durch die Bemühungen jener, Mannszucht in die Truppe zu bringen, unzufrieden gemacht worden waren.

Die von ihrer Feldarbeit fortgerufenen Milizen hatten überdies keine Freude am beschwerlichen Leben im Felde und an den Gefahren des Krieges, welche sowohl durch die Inferiorität ihrer Waffen als auch durch die Unvertrautheit mit denselben — eine Folge davon, daß im Frieden fast niemals Schießübungen angestellt werden — erheblich gesteigert waren. Sie sehnten sich nach Hause zu Frau und Kind und zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurück. Darum benützten sie jede sich ihnen bietende Gelegenheit oder schufen sich eine solche, um Urlaub zu erhalten. Gelang dieses nicht, so wurden Krankheiten simulirt. Und schlug auch dieses Mittel, sich dem Dienste zu entziehen, fehl, so wurde sogar zur Selbstverstümmelung geschritten.

Mußte der Milizsoldat aber im Felde bleiben, so war es natürlich, daß er im Feuer häufig nicht Stand hielt, und der Rückzug sich leicht in eine unordentliche Flucht umwandelte, bei welcher alle am Laufen hinderlichen Gegenstände, die Gewehre eingeschlossen, fortgeworfen wurden.

Der Serbe ist ein ausgezeichneter Patriot. Patriotismus ist aber keineswegs immer die Quelle, aus der mit Nothwendigkeit militärische Eigenschaften entströmen. Diese müssen langsam, sorgfältig, systematisch erzogen werden, und dazu ist ein Milizheer wahrlich nicht die passende Schule.

Wie es scheint, fehlt dem jetzigen Kriegsminister in Belgrad weder die Erkenntniß der dem serbischen Heerwesen anhaftenden Mängel, noch der Wille, sie nach und nach abzustellen. Bald nach seinem Amtsantritte hat er mit einer Vereinfachung des militärischen Mechanismus begonnen, und das ist der erste Schritt zu weiteren Reformen; aber auch nur der erste. Andere müssen nachfolgen und zwar so schnell als irgend möglich. Wer weiß, wie lange Serbien sich dem Genusse des Friedens hingeben kann? Vielleicht schon in zwei Monaten mag es berufen sein, von Neuem im Bunde mit Rußland in den Kampf gegen die Osmanen zu ziehen, um an ihnen die unzähligen Unbilden zu rächen, welche es seit Jahrhunderten von ihnen erduldet hat und Revanche zu nehmen für die letzten Niederlagen. In dieser kurzen Zeit kann selbstverständlich keine radicale Umformung des Wehrsystems durchgeführt werden, aber man sollte wenigstens sich unverzüglich an die Arbeit machen und dessen schlimmste Schäden zu beseitigen suchen.

Milan sprach in der bereits angeführten Friedensproclamation den russischen Brüdern für die während des Krieges geleistete Hilfe offiziell seinen Dank aus. Am besten würde er seine Erkenntlichkeit bethätigen, wenn er dem Czaren für den Fall eines russisch-türkischen Krieges als Alliirter ein brauchbares Heer zur Verfügung stellte. In seinem jetzigen Zustande ist ihm diese Bezeichnung nicht zu geben Strebe es darnach, sie baldmöglichst zu verdienen!

Vereinigte Staaten. († Drei Contre-Admirale.) Kurz nach einander sind 3 amerikanische Contre-Admirale: Goldsborough, Charles Wilkes und Charles Davis gestorben. Goldsborough war schon mit 7 Jahren in den Dienst getreten. 1827 gelang es ihm, durch einen nächtlichen Zug eine von griechischen Seeräubern genommene englische Brigg wieder zu erobern. Er betheiligte sich an dem mexikanischen Kriege von 1847 und in hervorragender Weise an dem Bürgerkriege von 1860—65. Wilkes war es, der die Gesandten der Südstaaten, Mason und Slidell, auf ihrer Fahrt nach England gefangen nahm. Davis erlangte durch seine Verbindung mit der Sternwarte und dem Nautical Almanac einen Weltruf. Während des Bürgerkrieges war er Befehlshaber der Mississippi-Flottille, zerstörte unterhalb Memphis die südstaatliche Flotte und nahm die Stadt.

Autographische Pressen

für Civil- und Militär-Behörden, Rent- und Zahl-Aemter u. s. w. zur sofortigen, sauberen, unbegrenzten und fast kostenlosen Vervielfältigung eines nur **einmal** zu schreibenden Schriftstückes, liefert in 3 Größen [S 393]

Emil Köhler, Leipzig, Schützenstraße 8.

Die Führung der Armee-Division. Practische Studie für Offiziere aller Waffen uud Grade. I. Theil: Bis zum Gefecht. Von **E. Rothpletz,** Oberst-Divisionär und Commandant der V. schweizer. Armee-Division. Kl. 8. geheftet. Preis 6 Fr.

Das obige Werk hat bei seinem jüngsten Ersoheinen verdientes Aufsehen erregt und sich von Seite der einschlägigen Fach-Organe wärmster Anerkennung erfreut. Als Beleg hiefür mögen einige Stellen aus einer eingehenden Kritik des **Militär-Wochenblatt,** 1876, Nr. 99, dem ältesten und verbreitetsten der deutschen Militärblätter, hier Platz finden:

.·. —— „Von vornherein wünschen wir aus kameradschaftlichem Herzen jeder Armee Glück, deren höhere Führer zunächst bemüht sind, sich selbst in dieser Weise weiterzubilden und vorzubereiten für den Ernst ihres Berufes, und mit wahrer Genugthuung haben wir die vorliegende Arbeit des Herrn Verfassers durchstudirt. Durch klare Darstellung und völlige Würdigung aller einschlagenden Verhältnisse in umfassendster Weise wird das Verständniß für das Studium erleichtert, und wird jeder, der sich desselben unterzieht, Belehrung und Nutzen für sich im hohen Grade daraus schöpfen. Die mühsame, sachgemäße und höchst instructive Arbeit des Herrn Verfassers bedarf keiner weiteren Empfehlung, sie wird sich von selbst eine große Anzahl Leser erwerben, und wir halten es für unsere Pflicht, auch die Kameraden der deutschen Armee angelegentlichst auf dieselbe aufmerksam zu machen." [OF-79-V]

Verlag von Orell Füssli & Co., Zürich.